

# Über das Buch

Der 10-jährige Nicodemus Faust soll die Ferien bei seinem kauzigen Onkel in der staubigen Villa Drosselmeyer verbringen. Nicodemus ist davon überhaupt nicht begeistert. Doch kaum dort angekommen, mehren sich die seltsamsten Ereignisse: Ein Leopard streift durch den Garten, ein geheimnisvoller Drachenring öffnet ihm wie von Zauberhand verschlossene Türen und aus einer mysteriösen Truhe kommen Hilferufe. Welches Geheimnis verbirgt sich nur in diesem uralten Haus?

Mandragora entgegen. Die Augen des Drachenrings leuchteten blau auf. Ein lautes Geräusch ertönte. Es war das warnende Grollen eines großen Tiers. Eines richtig großen, silbergepanzerten Tiers.

Mandragora hörte auf zu schweben und fuhr ihre Krallen wieder ein.

»Du brauchst mich nicht gleich anzuknurren«, sagte sie so würdevoll, als wäre Nicodemus gerade furchtbar unhöflich gewesen.

»Du hast zuerst gefaucht!«, antwortete Nicodemus und kam sich irgendwie albern vor.

»Diesmal kriegt ihr mich jedenfalls nicht, ihr Silberhirnis!«, rief Mandragora und löste sich plötzlich in schwarzen Rauch auf. Die Rauchschwaden versickerten durch eine Ritze in den Holzdielen des Fußbodens und waren keine drei Sekunden später verschwunden.

»Silberhirnis«, murmelte Nicodemus und starrte auf die Stelle, wo gerade noch das Mädchen gestanden hatte. Er hätte nicht gedacht, dass sein zweiter Tag bei Onkel Erasmus noch verrückter werden würde als der erste.

Nicodemus schlug den Deckel der leeren Truhe wieder zu und verließ das Turmzimmer. Irgendwie fühlte er sich plötzlich so erschöpft, als hätte er mehrere Runden um den Sportplatz gedreht. Er schlurfte die Treppe hinunter und suchte sein Zimmer. Schließlich entdeckte er eine Abkürzung über die Bibliothek und den Grünen Salon.

Seufzend streckte Nicodemus sich auf seinem Bett aus und betrachtete den Drachenring an seiner Hand. »Silberritter« hatte das merkwürdige Mädchen ihn genannt. Was es damit wohl auf sich hatte? Zu blöd, dass er nicht einfach Onkel Erasmus fragen konnte! Er wünschte sich wirklich, dass die Erwachsenen ihn ernster nehmen würden. Aber gleich morgen würde er alles Tomek erzählen, vielleicht hatte der etwas davon gehört.



# KAPITEL 4



EIN GEFÄHRLICHER TRAUM

## NICODEMUS STREIFTE ALLEIN

durch die *Villa Drosselmeyer*. Es war Nacht. Doch wie hatte das alte Haus sich verändert! Die Tapeten blätterten von den Wänden. Spiegel waren zersprungen. Überall hingen Spinnenweben dicht wie Vorhänge. Das Licht war merkwürdig grau und gedämpft, als hätte jemand schwarze Tusche in seinen Schein gemischt. Nicodemus konnte nicht erkennen, woher die Beleuchtung überhaupt kam, denn alle Lampen im Haus waren kaputt.

Er folgte einem merkwürdigen Gang, der immer wieder nach links oder rechts um die Ecke bog. Dabei hatte er keine Ahnung, warum er hier eigentlich herumirrte und was er überhaupt suchte. Die Fabelwesen, die auf die Türen gemalt waren, schauten ihm mit rot glühenden Augen hinterher. Sie waren nun schwarze Umrisse mit Hörnern, gekrümmten Klauen und Mäulern voller nadelspitzer Zähne. Nicodemus wagte es nicht, ihre grinsenden Fratzen direkt anzusehen.

Schließlich blieb er stehen und schaute vorsichtig in eines der Zimmer. Es war mit Gerümpel angefüllt, das sich zu bedrohlichen Umrissen auftürmte. In einer Ecke hing ein leerer Käfig, dessen Tür aufgebrochen war. Nirgendwo regte sich etwas.

»Hallo?«, rief Nicodemus mit heiserer Stimme. Vielleicht gab es hier irgendwo jemanden, den er fragen konnte, was eigentlich los war. Die einzige Antwort war ein fernes Donnernrollen. Offenbar zog ein Gewitter auf. Nicodemus trat an ein Fenster und schaute hinaus.

Draußen lag der Park im Mondlicht. Nicodemus konnte die Umrisse von Grabsteinen zwischen den Bäumen erkennen. Sie standen dicht beieinander, manche aufrecht, manche schief in die Erde eingesunken. Die *Villa Drosselmeyer* lag mitten auf einem Friedhof! Ein Blitz zuckte über den Himmel. Nicodemus wandte sich erschauernd vom Fenster ab und folgte weiter dem Gang, bis er an einer Tür endete. Vorsichtig stieß er sie auf. Sie knarrte furchtbar.

Dahinter lag ein Zimmer, in dem große Ohrensessel vor einem Kamin standen, der wie ein Löwenmaul geformt war. Der Kamin knurrte leise, als Nicodemus sich näherte.

»Klappe!«, sagte Nicodemus streng, um sich selber Mut zu machen. Dann schaute er sich weiter in dem Raum um.

Auf dem Ziffernblatt einer alten Standuhr war zwölfmal die Zahl zwölf zu lesen. Ein Bogendurchgang führte zu einer steilen Treppe. Das war der Graue Salon! Endlich kannte Nicodemus sich wieder aus. Doch auch hier war alles voller Spinnenweben und aus den kaputten Polstern der Sessel schauten die Sprungfedern. Nicodemus' Blick wanderte sofort zum Kaminsims, auf dem er das Kästchen mit den Drachenringen gefunden hatte. Doch der Sims war leer. Wieder grollte Donner, diesmal deutlich näher.

Langsam ging Nicodemus auf den Durchgang zu. Ein unbestimmbares Gefühl in seinem Bauch sagte Nicodemus, dass er dorthin musste. Die Treppe zum Turmzimmer, die dahinter lag, zog ihn wie magisch an. Er folgte den knarrenden Stufen hinauf. Blitze tauchten das Treppenhaus in grelles Licht, als Nicodemus an den schmalen Fenstern vorbeikam. Sein Herz klopfte. Er spürte, dass ihn oben, im Turmzimmer, jemand oder

etwas erwartete.

Noch einmal wand sich die Treppe um sich selbst. Dann erreichte Nicodemus den oberen Absatz. Die schwarze Tür mit den Monster-Schnitzereien war geschlossen. Als Nicodemus sich ihr näherte, schwang sie lautlos auf.

Und wieder erhellte ein Blitz die Nacht, diesmal fast gleichzeitig mit einem ohrenbetäubenden Donnerschlag. Im Schein des Blitzes erkannte Nicodemus eine weiße Gestalt. Sie schwebte mit wehenden Kleidern in der Türöffnung. Rötlich leuchteten ihre Augen unter den langen, schwarzen Haaren hervor. Und sie kam ihm ziemlich bekannt vor.

»Niiicoooh!«, rief sie klagend und streckte ihm eine kalte Hand entgegen.

»Ich heiße Nicodemus!«, erwiderte Nicodemus mehr verärgert als verängstigt. Die weiße Gestalt glitt auf ihn zu. Nicodemus wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Und trat ins Nichts. Seine Füße suchten vergeblich nach Halt. Er stürzte! Mit einem Gefühl im Bauch, als würde sein Magen stolpern, fiel er die Treppe hinunter. Hart schlug er sich sein Knie an einer Stufe auf. Dann war da plötzlich keine Treppe mehr. Er stürzte in endlose Schwärze ...

Mit einem unterdrückten Schrei wachte Nicodemus auf. Er saß aufrecht in seinem Himmelbett. Sein Herz hämmerte wie ein wild gewordener Schlagzeuger. Er brauchte einen Moment, um zu begreifen, wo er war. Mit zitternden Fingern griff er nach dem Schalter der Nachttischlampe. Grelles Licht vertrieb die Dunkelheit und ließ ihn blinzeln. Nicodemus befand sich in der *Villa Drosselmeyer*. Aber die dichten Spinnenweben waren verschwunden, die Spiegel und Tapeten waren nicht länger zersprungen und zerfetzt.

»Nur ein Traum«, murmelte er, als müsste er sich selbst überzeugen. Er warf einen Blick auf den kleinen Digitalwecker auf seinem Nachttisch. 3:23 Uhr. Mitten in der Nacht. Na toll. Wie sollte er weiterschlafen, wenn ihm der Schreck noch immer in den Knochen steckte? Missmutig drehte er sich zur Seite. Da erst bemerkte er, dass sein linkes Knie wehtat. Es war ein hässliches Brennen. Vorsichtig schlug Nicodemus seine zerknüllte Decke zurück. Er trug eine kurze Schlafanzughose. Dadurch konnte er gleich die blutige Schürfwunde sehen. Als wäre er mit dem Fahrrad auf Asphalt gestürzt. Oder als hätte er sich das Knie beim Herunterfallen an einer Treppenstufe aufgeschlagen ...

Nicodemus schüttelte den Kopf. Alles wurde immer seltsamer. War sein Traum gar kein Traum gewesen? Zumindest die weiße Gestalt hatte sehr echt ausgesehen. Echt wie das Mädchen, das er gestern aus der Truhe befreit hatte. Mandragora. Gänsehaut kribbelte über seinen Körper.

Er schlurfte zum kleinen Bad neben seinem Schlafzimmer, reinigte sein Knie und versorgte die Wunde mit einem Pflaster aus dem Spiegelschränkchen. Auf dem Weg zurück zum Bett blieb er kurz am Fenster stehen und spähte misstrauisch durch einen Spalt im Vorhang nach draußen. Der nächtliche Park sah aus wie immer. Ohne Kreuze und Grabsteine. Statt Donnergrollen war nur der einsame Gesang einer Nachtigall zu hören. Als Nicodemus den Vorhang gerade wieder schließen wollte, bemerkte er bernsteingelbe Katzenaugen, die zwischen den Büschen funkelten. Im nächsten Moment waren sie im Schatten verschwunden. Nicodemus erschauerte. Eilig lief er zum Bett zurück und verkroch sich tief unter seiner Decke. Den Rest der Nacht schlief er nur noch sehr unruhig.

Als Nicodemus am nächsten Morgen zum Frühstück runterkam, werkelte Onkel